

*Es gilt das gesprochene Wort.*

## **Zürcher Migrationskonferenz 19. September 2019**

Lelia Hunziker

### **Integration findet statt – immer und überall – ob gewollt oder nicht.**

Liebe Anwesende

Als ich die Anfrage bekam, ein Inputreferat mit dem Titel „Integration findet statt – immer und überall – ob gewollt oder nicht“ zu halten, sagte ich erstens sofort erfreut zu und dachte zweitens: „Das ist einfach. Aus dem Alltag, von Nebenschauplätzen der Integration zu plaudern, das ist genau mein Ding.“

Aber ich habe mir die Zähne ausgebissen, liebe Anwesende. Ich merkte, die Gefahr, lediglich maternalistische Stereotype zu zementieren, ist beträchtlich.

Denn:

Integration ist ein schwieriger Begriff oder besser gesagt ein heikles Modell – ja, eigentlich ein Modell aus den 1980er Jahren. Sie erinnern sich. Die 1980er Jahre, das war, als wir noch mit Walkman durch den Wald joggen und dabei Madonnas *Like a Virgin* hörten. Ronald Reagan war Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, die Grünen zogen erstmals in den Deutschen Bundestag ein, die modernsten Nachbarn hatte einen *Commodore 64* in der Stube stehen und in den Zügen mit roten Sitzledern durfte noch geraucht werden. Also in dieser fernen Zeit kam, als Weiterentwicklung der Assimilation, die Integration. Und noch heute reden wir von Integration. Obwohl die Gesellschaft definitiv schon längst eine andere als damals ist. Obwohl schon bald die Hälfte von uns einen sogenannten Migrationshintergrund hat. Noch immer reden wir vom „Wir“ und dem „Ihr“. Landauf und landab werden im Vierjahrestakt Kantonale Integrationsprogramme geschrieben. Diese werden in kontroversen Debatten diskutiert und im Laufe dieser manchmal gekürzt und zu guter Letzt akzeptiert.

Worum geht es denn eigentlich bei dieser Integration? Pauschal gesagt: Es geht um die soziale und wirtschaftliche Teilhabe. Von einigen Menschen erwarten wir zudem, dass sie Deutsch sprechen; aber nicht von allen. Einige brauchen das nicht. Einige sollten Deutsch verstehen, um zum Beispiel die Elternbriefe aus der Schule und den Abfallkalender lesen zu können. Aber vor allem soll man sich so weit auskennen, dass man arbeiten kann und Geld verdient. Steuern bezahlen wäre auch noch schön.

Integration ist – wie es ein Nationalrat einmal beschrieb – ein *steep/le* [D: Hindernislauf]: ein anstrengendes Rennen mit Hürden und Wassergräben. Neu ist es sogar ein Leiterlispiel. Denn wenn man im neuen Ausländer- und Integrationsgesetz auf dem falschen Bänkli sitzt, dann geht es zurück; manchmal sogar auf Feld eins. Am Schluss der Integration winkt der Schweizer Pass. Dann wird geprüft. Die Normen und Werte, die dieser Prüfung zugrunde liegen, entsprechen der Postkartenschweiz (wohl auch aus den 1980ern) die so sein soll, wie sie niemals war: Eine homogene Gesellschaft von emsigen, fleissigen Frauen und Männern, die wandern, im Verein turnen und das Altglas sauber ausgewaschen entsorgen. Integration erfordert also einiges an Know-how. Dieses wird durch die staatliche Integrationsförderung vermittelt oder eben: Begegnungen im Alltag lehren uns. Die Bilder in meinem Rücken stammen übrigens aus einer Living Library in der Aarauer Reithalle: eine inszenierte, institutionalisierte Form der Begegnung.

Nun aber zur Integration ausserhalb dieser vom Staat geplanten Förderung:

### **Beispiel 1: Der Sportverein**

Der Klassiker. Ich gehe nun aber nicht auf die vielseitig hochgelobte Integrationskraft des Fussballs ein, auch wenn die unbestritten ist. Wir können das ja regelmässig bei Spielen der Nationalmannschaft sehen.

Oder vielleicht doch eine kleine Anekdote hierzu: Meine Mutter war lange Einwohnerrätin in Aarau. Damals gab es noch die Schweizer Demokraten und die Einbürgerungen wurden vom Rat abgesegnet. Einmal kam es, dass ein junger Mann aus dem ehemaligen Jugoslawien mit null Gegenstimmen eingebürgert wurde. Die Schweizer Demokraten, die sonst jede Einbürgerung vehement bekämpften, stimmten diesem Gesuch geschlossen zu. Auf die verwunderte Nachfrage meiner Mutter, informierte man sie dann, dass dieser Mann ein Spieler des, damals noch erfolgreichen, FC Aaraus sei. Also ja: Fussball integriert wirklich. Sogar die Schweizer Demokraten wurden quasi in die Realität des Alltags integriert.

Zurück in die Gegenwart: Meine Tochter spielt Volleyball und steht jedes Wochenende mehrmals im Einsatz: im Sommer im Sand, im Winter in der Halle. Hie und da begleite ich sie. So sitze ich dann am Spielfeldrand mit anderen Eltern. Die Eltern der Beachpartnerin meiner Tochter stammen zum Beispiel aus Serbien. Natürlich plaudere ich am Spielfeldrand mit Eltern, Onkeln und Grosseltern. Wir reden über den mühsamen Sand in der Waschmaschine, über Trumps letzten Tweet, über die späten Trainingszeiten und die schlechten ÖV-Verbindungen auf dem Heimweg. Wir reden über die Berufswahl und natürlich über das Wetter. Wir reden über Ferien, den CO<sub>2</sub>-Ausstoss beim Fliegen, über die Kompensation von Überstunden und über das Schwingfest. Wir begegnen uns. Wir tauschen uns aus. Wir informieren uns gegenseitig aus unseren jeweiligen Perspektiven. Ist das Integration? Vielleicht!

### **Beispiel 2: Die Schule**

Eine syrische Frau erzählte mir kürzlich von ihrer anfänglichen Irritation über die Schule in der Schweiz. Sie ist Lehrerin und hatte in Syrien lange als solche gearbeitet. Sie sagte mir, wie sie Panik hatte, da die Kinder in der Schweiz kaum Hausaufgaben haben. Sie dachte: „So wird das nichts mit der Bildung!“ Zudem sei in Syrien Mathematik das Ding aller Dinge. Den Leistungen in Mathematik wird alles untergeordnet. Ist der Klassenschnitt in Mathematik schlecht, wird nur noch Mathe gebüffelt. Sport und anderes entfällt dann. Als dann die Kinder anfänglich mit lustigen Pyramiden rechneten, dachte sie wieder: „Das wird nichts hier mit dieser Bildung!“ Vollends erschüttert war sie aber dann, als der Zettel nach Hause kam, die jüngste Tochter soll morgen mit Gummistiefel und Regenhosen in die Schule kommen. Die Lehrerin wollte in den Wald. Es war Frühling und die Kaulquappen tummelten sich gerade in den Biotopen. Das sollte live angeschaut werden.

Gummistiefel und Regenhosen waren der Frau aus dem trockenen Syrien fremd, so fremd wie Schulstunden im Wald. Sie beschloss bei der Lehrerin nachzufragen. Diese nahm sie kurzerhand als Begleiterin mit. Im Wald erkannte sie die Vorzüge von Gummistiefel und Regenhosen im schlammigen Morast und – wenn auch nicht sofort – den positiven Effekt auf die Motivation und auch gewisse Lernerfolge dieses skurrilen Unterrichts. Die mathematischen Leistungen der Schweizer Schülerinnen genügen ihr noch immer nicht. Die Lehrerin weiss nun aber auch, wieso die Kinder immer nach Zusatzaufgaben fragen. Ist das Integration? Vielleicht!

### **Beispiel 3: Die Freizeit**

In der Freizeit sollte sich eigentlich jeder und jede entspannt so geben können wie er/sie will. Doch Obacht: Die Freizeit ist voll gespickt mit Dos and Don'ts. So sah sich Davos vor einigen Wochen bemüsstigt in einem Knigge für jüdische Touristen darauf hinzuweisen, dass man sich beim Kreuzen auf den Wanderwegen grüsst und dass man Spielplätze nicht zu lange, in zu grossen Gruppen, besetzt. Also: Es gibt ganz offensichtlich auch in der Freizeit Regeln einzuhalten.

Eine Frau aus Kamerun berichtete mir von ihrem ersten Besuch in einer Badi in der Schweiz. Ihr Sohn hatte von den Schulkollegen davon gehört und wollte unbedingt hin. Also ging sie, obwohl weder sie noch die drei Kinder schwimmen konnten.

Die Irritation bei der Ankunft war beträchtlich: Kleinkinder trugen spezielle Badewindeln, die sie natürlich nicht dabei hatte. Sie verstand auch nicht wirklich, wieso diese zu tragen seien. Viele trugen zudem aufgeblasene, orange Ballone um die Arme. Solche hatte sie auch nicht. Auch hatte sie keine offiziellen Badehosen und Badekleider für sich und die Kinder dabei. Zudem hatte sie keine Ahnung über die tiefen und untiefen der verschiedenen Becken.

Retrospektiv musste sie lachen: „Sie sei total aufgeschmissen gewesen.“ Zum Glück kam ein Schulfreund des Sohnes angerannt und führte sie zu seinem Platz, wo auch dessen Mutter sass. Diese führte sie dann in die geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze der Schwimmbäder in der Schweiz ein.

Ist das Integration? Vielleicht!

#### **Beispiel 4: Arbeit**

Regelmässig bekam ich bei der Anlaufstelle Integration Aargau AIA Anrufe von Arbeitgebern. Meist Inhaber von kleinen KMUs. Die Anrufe liefen immer in etwa nach dem gleichen Schema ab:

Eigentlich wären sie nicht so. Und eigentlich fänden sie ja, dass nicht noch mehr Menschen aus dem Ausland kommen müssten. Denn eigentlich gäbe es in der Schweiz auch genug Menschen, die eine Arbeit bräuchten. Und der Platz. Und der Verkehr. Und die Dichte.

Kurz: diese Männer (ja es waren unisono Männer) wählten nicht nur in der Beiz das Menu „gut bürgerlich“.

Aber trotzdem hätten sie jetzt eine Frage: Seit ein paar Monate arbeite ein junger Mann aus Afghanistan im Betrieb. Und der mache das gut. Der könne Arbeiten. Der spreche gut Deutsch. Sei pünktlich und höflich und zuvorkommend und natürlich extrem fleissig. Und sehr gerne möchte man diesem jungen Mann aus Afghanistan nun eine Lehre ermöglichen. Denn es wäre so schwierig gute Lehrlinge zu finden. Weil: Wer will sich heute noch die Finger schmutzig machen? Aber nun sei es so, dass dieser junge Mann einen F-Ausweis habe. Dass die Administration ja schon höllisch schwierig sei. Dass der arme Mann in einer Unterkunft, in einem Zimmer mit fünf anderen schlafen müsse. Und es sei doch eine Sünde, dass die, die sich nicht bemühten, bleiben könnten und auf unsere Kosten lebten und solche, wie sein Afghane, vielleicht wieder gehen müssten. Ob wir nicht helfen könnten?

Endlich holt er Luft und ich komme zu Wort und erkläre, wie das sei mit den Gesetzen und dem politischen Willen. Dem folgt ein Austausch über Erfahrungen mit der Verwaltung, deren Hürden und den schwerfälligen Strukturen. Kurz: Wir verbrüdern und verschwestern uns.

Die AIA hat sich in solchen Fällen immer sehr bemüht: Sie hat die Administration übernommen. Sie hat sogar eine alternative Unterbringung gesucht. Oder sie Geld für Fahrkosten aufgetrieben. Denn in dieser Ausgangslage steckt unglaublich viel Integrationspotenzial; auf beiden Seiten. Wenn dieser KMUler erstens von der AIA und vor allem zweitens von seinem Lehrling schwärmt, zudem dessen Lebensrealität kennenlernt; dann löst das ganz viel aus. Dennoch bleibt das Restrisiko, dass am Stammtisch wieder gepoltert und geflucht wird.

Ich glaube, wir alle kennen diese Geschichten und sie kommen in allen Bereichen des Alltags vor: beim Einkaufen, im Schrebergarten, in der Nachbarschaft.

Ja! Integration findet statt - immer und überall. Die Codes, Werte, Regeln und Normen einer Gesellschaft verändern sich und werden täglich neu definiert. Die Gesellschaft ist vielseitig, die Welt mobil. Wir reden immer noch von Integration, doch weder die Zureisenden noch die Aufnahmegesellschaft sind homogen. Sie waren es auch nie. Das Zusammenleben ist ein wechselseitiger, individueller Prozess.

Gerne zitiere ich zum Schluss aus der Publikation der Ausstellung *Heimat* vom Stapferhaus Lenzburg: „Aller Anfang ist Begegnung. Nichts verändert unseren Blick auf andere Menschen und die Welt mehr als die persönliche Erfahrung.“

Und somit verbleibe ich mit dem Aufruf: Habt Mut zur integrativen Begegnung!

Vielen Dank.